

Gemeinsam – lebendig – widerständig

Auszüge aus der Podiumsdiskussion mit

Elisabeth Ngari (Women in Exile)

Birgit Uhlworm (Unabhängige Frauenliste Königs Wusterhausen)

Dr. Elke Liebs (ehemals Vorstand Autonomes Frauenzentrum Potsdam e. V.)

Jenny Pöller (Fördert Frau e. V. Potsdam)

Moderation: Marina Grasse, OWEN e.V.

Auftaktveranstaltung der 24. Brandenburgische Frauenwoche

am 6. März 2014 in Doberlug-Kirchhain

veranstaltet von der Gleichstellungsbeauftragten des Landkreises Elbe-Elster, dem Landesbüro Brandenburg der Friedrich-Ebert-Stiftung e.V. und dem Frauenpolitischer Rat Land Brandenburg e.V.

gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Brandenburg und den Landkreis Elbe-Elster.

Widerständig sein – wann und womit fing das bei Ihnen an?

Dr. Elke Liebs: „Der ‚Stachel‘ war meine Dummheit, weil ich mit 17 Frau und Mutter werden wollte und das als höchstes Ziel meines Lebens betrachtet habe. (...) Es hat ziemlich lange gedauert – ich mache alles gründlich und langsam –, bis ich angefangen habe zu verstehen, was sich ändern muss. In meiner Generation war es ziemlich schwierig, weil keine Vorbilder da waren. Das heißt, man musste sich seine Dinge erarbeiten und genau hingucken, was einem gefiel und was einem nicht gefiel. Es hat lange gedauert, ich habe gesammelt, und ich habe auch verlockende Angebote ausgeschlagen, weil ich noch zu ‚dumm‘ war. Also, es ist wirklich ein langer Weg zur Mündigkeit. (...) Was an Widerständen, als dann das Aufwachen da war, was an Widerständen in den Weg gelegt wurde, und von welcher Seite, das ist wirklich enorm. (...) Widerstand war in diesem Sinne also die Summe aller Erfahrungen, bis zu einem Punkt, wo ich dann handeln konnte.“

Was war das, was Sie anders machen wollten?

Dr. Elke Liebs: „Ich wollte so denken, wie ich wollte und ich wollte die Dinge so werten, wie ich sie bewertet habe, und nicht dauernd vorgeschrieben kriegen, wie es zu sein habe.“

Birgit Uhlworm: „Also, ich fang mal bei Selbstständigkeit an. Selbstständig bin ich seit meiner Zeit im Internat, seit der 9. Klasse. (...) Seit der Zeit habe ich mein Leben selbstbestimmt gelebt (...). Widerständig bin ich eigentlich geworden, nachdem ich festgestellt habe, als ich 1992 SHIA-Geschäftsführerin geworden bin, dass man nur im sozialen Bereich wenig erreicht. Dass man nur die Folgen ein bisschen lindert, die Entscheidungen werden in der Politik getroffen, auch über das Geld wird dort entschieden. (...) Ich fand es spannend, als Wählerinnengruppe anzutreten, auch, weil für mich Parteizugehörigkeit nicht in Frage kam.“

Elisabeth Ngari: „Widerständig sein fing bei mir schon in der Schule (in Kenia) an, ich war in einer gemischten Schule, und wir als Mädchen hatten nicht die gleichen Rechte wie die Jungen. (...) Wir haben uns dagegen gewehrt, mit Folgen. Wir als Mädchen haben uns zusammengeschlossen und wollten Einfluss nehmen auf die Schule, haben ein Komitee gegründet, und wollten mit der Schulleitung reden und Verbesserungen erwirken, was auch gelang. Dadurch habe ich gelernt, dass man Dinge nur verbessern kann, wenn man aktiv ist, sich für etwas einsetzt und das habe ich auch fortgesetzt. Später auf dem College, auch danach, ich habe immer mit anderen gemeinsam probiert, dass man sich selbst organisiert und dass man nur dadurch seine eigenen Lebensbedingungen verbessern kann. Da kam ich dann so allmählich in die Politik. (...) Das ist ja auch der Grund, warum ich hier in Deutschland bin. Ich habe dann in einem Heim für Asylbewerber gelebt, und auch hier sind wir mit Dingen konfrontiert worden, die nicht freiheitlich sind. (...) Auch hier gab es Diskriminierungen, wie Bestimmungen für Flüchtlinge, wo sie sich aufhalten dürfen, auch bei der Schulbildung der Kinder. (...) Wir haben dann Kontakt aufgenommen, auch mit Deutschen, die Asylbewerber unterstützen. (...) Aber wir haben festgestellt, dass wir als Frauen in diesen Heimen doch noch ganz besondere Probleme haben, und diese Frauen hatten keine Plattform gehabt, mit der sie sich zur Wehr setzen konnten, und mit etwa zehn Frauen haben wir dann diese Initiative für Flüchtlingsfrauen ‚Women in Exile‘ gegründet.“

Jenny Pöller: „Widerständig sein, wo fing das an? Ich kann es gar nicht richtig sagen – wo fing es an, weh zu tun? (...) Es gibt in meinem Leben nicht den einen Punkt, wo ich sagen kann, hier bin ich widerständig gewesen. Mein Vater hat schon ganz früh zu mir gesagt, ‚Jenny, mit deinem gerechten Herzen in der Brust wirst du es nicht leicht haben‘ – und tatsächlich so ist es! (...) Ich sehe mich gar nicht so widerständig – ich habe einfach Lust auf die Zukunft! (...) Ich will gar nicht so richtig nach hinten gucken, es gibt in meinem Leben Erfahrungen, die schmerzhaft waren, wo ich einfach ‚nur‘ eine Frau war, das ist schlimm genug. Elisabeth hat sicher viel mehr solche Geschichten im Gepäck als ich – ich bin einfach wahnsinnig privilegiert, eigentlich habe ich alles, was mich nicht widerständig lassen sein dürfte, es ist aber nicht so. Ich glaube, gerade unter Frauen gibt’s eben auch nicht nur Freundinnen, ich glaube, es ist wichtig, Brücken zu bauen, Frauen zu helfen, denen es so viel schlechter geht als uns. (...) Ich kann sagen, was ich mir wünsche: Ich wünsche mir mehr Austausch, auch über die (Frauen-) Generationen hinweg. (...) Wir brauchen uns alle gegenseitig, um das Leben zu gestalten, dass es bunt ist und vielfältig, und nicht einseitig und mit schwerem Gepäck. (...) Unser Ziel muss doch sein, gemeinsam und lebendig eine schöne Zukunft zu gestalten!

Was ist es, was Sie wollen? Gibt es Gemeinsamkeiten über die vorhandenen Unterschiede hinweg?

Dr. Elke Liebs erzählt Geschichte ihrer Enkelin, die sich gegen männliche Denkverbote an der Universität wersetzt: „Es ist ganz ungeheuerlich, dass ein solcher abscheulicher Rückfall passiert, das hätte ich mir nicht träumen lassen. (...) Wo man den jungen Leuten helfen muss, den Mut nicht zu verlieren.“ Sie erinnert an das Wirken Bertha von Suttner und das Prinzip: Weitermachen, auch, wenn die Hoffnung noch längst nicht erfüllt ist! Ihr Resümee: „Man muss etwas wissen, bevor man Widerstand leisten kann!“ Aber: Auch junge Frauen, die Kommilitoninnen ihrer Enkelin haben sich nicht mit ihrer Enkelin solidarisch gezeigt: „Und darüber sollten wir mal nachdenken.“

Birgit Uhlworm: „Für mich ist das Allerwichtigste, dass Frieden ist. Für mich hat eine Welt ohne Frieden keine Zukunft, da kommt dann auch Gerechtigkeit ins Spiel, und dass der Mensch wieder im Mittelpunkt steht und nicht das Geld. (...) Die Vision, die ich als Frau habe, wir sind mehr als die Hälfte der Bevölkerung, wir wollen mindestens die Hälfte des Geldes, mindestens die Hälfte der Macht, mindestens die Hälfte des Frohsinns und der Freude – wir wollen, dass wir nicht nur allein die Last tragen, sondern das sie partnerschaftlich geteilt wird! Die Unterschiedlichkeit der Frauen (...) das ist eine große Herausforderung!“

Elisabeth Ngari: „Wenn wir alle den gleichen Kampf kämpfen würden, wäre es wahrscheinlich ganz einfach. Ich glaube, wir kämpfen auch unterschiedliche Kämpfe. Wir sind mit der Meinung konfrontiert: ‚Ihr seid doch jetzt hier und bekommt doch alles, wieso kämpft ihr dann noch?‘ Ja, wir haben Solidarität erfahren, von anderen Frauen und von anderen Organisationen, aber die Unterstützung, die wir wirklich brauchen, ist nicht immer die, die wir bekommen. Wir bekommen Sachspenden, Lebensmittel, Kleidung (...). Aber der größere Teil, den wir besonders brauchen, wäre in Richtung Änderung der gesetzlichen Bestimmungen, dass wir unser Leben hier besser gestalten können, dass wir uns frei bewegen, dass wir arbeiten und unser Leben selbst in die Hand nehmen können.“

Jenny Pöller: „Ich würde mir wünschen, dass sich Frauen in führenden Positionen in die Karten schauen lassen, dass sie Frauen, die möglicherweise mal größer, schöner, besser als sie werden könnten, eine Bühne geben. Dass wir einfach gemeinsam daran arbeiten, dass wir alle irgendwie glänzen können. Ich bin total dafür, dass wir Netzwerke aufbauen, dass wir voneinander mehr wissen, dass wir zulassen, dass Generationen nachkommen, die noch widerständiger und ungemütlicher sind, und Fragen stellen. Wenn jede von uns – und da spreche ich nicht nur Frauen an – sich weniger wichtig nehmen würde in unserer Welt! Anstelle von ‚Moment, Du bist nicht dran‘, ‚Warte mal den Generationenwechsel ab‘ (...) Kooperationen und Solidarität mit anderen, denen es nicht so gut geht wie uns. (...) Es ist wirklich wichtig, dass wir eine Haltung beweisen, Rückgrat zeigen, Aufstehen, wenn Frauen aus anderen Ländern kommen und in den Heimen neue Schrecken erleben. (...) Es gibt so viele Themen, es ist so global, dass wir das nicht alleine schaffen. Aber wenn wir einfach ein bisschen zusammenhalten, Türen öffnen, Wege öffnen, einen Schritt zurückmachen, dass andere einen Schritt machen können – ja, das würde ich mir wünschen, dann könnte ich nachts besser schlafen.“